

Der Fernsehspot ist lustig, soll aber eines deutlich machen: Haushaltshilfen muss jeder offiziell anmelden (siehe auch www.minijob-zentrale.de). Trotzdem ist das oft nicht so: Von den 3,6 Millionen Haushaltshilfen in Deutschland arbeiten 80 Prozent illegal. Sie sind also nicht angemeldet. Dabei ist es besonders für Privatpersonen sehr einfach, seine Haushaltshilfe zu legalisieren: mit einem Minijob.

Ein Minijob ist der kleinste offizielle Job in Deutschland. Ein anderer Name dafür ist 450-Euro-Job. Denn 450 Euro sind das Limit: Mehr darf man im Monat nicht regelmäßig verdienen. Im Jahr sind das 5400 Euro. Verdient jemand bei einer Arbeit mehr, ist diese kein Minijob.

Auch im Minijob gilt: Der Arbeitgeber muss pro Stunde einen Lohn von mindestens 8,84 Euro bezahlen. Auch sonst sind viele Dinge genauso wie bei einem Vollzeitjob: Der Arbeitnehmer bekommt zum Beispiel auch bei Krankheit seinen Lohn, hat Urlaub – und Kündigungsschutz.

Trotzdem ist vieles anders als bei Vollzeitjobs. Ein wichtiger Faktor: Steuern. Minijobber zahlen meistens nur Beiträge zur Rentenversicherung. Es bleibt also viel von der Summe auf dem eigenen Konto. Auch Arbeitgeber zahlen nicht viel für die bekannten Extras, wie Beiträge an die Krankenkasse. Besonders dann nicht, wenn sie Privatpersonen sind. Eine regelmäßige Haushaltshilfe wie Schneewittchen kostet die sieben Zwerge also relativ wenig: Arbeitet die Prinzessin für 450 Euro im Monat, müssen die kleinen Männer 66,60 Euro zahlen.

Davon bekommen sie aber 42,50 Euro pro Monat wieder, wenn sie ihre Steuererklärung machen. Es bleiben also Extrakosten von 24,10 Euro. Und wenn Schneewittchen nicht putzt und kocht, sondern nur auf Kinder aufpasst, können die Zwerge noch mehr wiederbekommen. Nur wenn die sieben Zwerge plötzlich eine Firma gründen, wird es etwas teurer: Dann sind die Regeln nämlich ein bisschen anders.

Auch Schneewittchen ist als Minijobberin glücklicher: Es arbeitet offiziell und hat so viele Vorteile, wie zum Beispiel eine Unfallversicherung. Es muss in

dem Beispiel nur den Rentenbeitrag von 61,65 Euro im Monat selbst zahlen. Damit kann es etwas für später tun.

Auch gut zu wissen: Wenn es nicht nur bei den sieben Zwergen arbeiten will, kann es parallel noch andere Minijobs machen. Will es aber den Status einer Minijobberin behalten, darf es auch dann in der Summe nicht mehr als 450 Euro im Monat verdienen.

Als emanzipierte Marionetten-Frau will Schneewittchen vielleicht auch bald in einem Vollzeitjob arbeiten. Dann kann es seinen Minijob noch dazu machen. Die vielen Vorteile (zum Beispiel die niedrigen Steuern) gelten für den einen Minijob auch in dieser Kombination.

Der kleinste Job Deutschlands ist aber nicht nur positiv. Denn: Arbeitet jemand viele Jahre nur als Minijobber, bekommt er später wenig Rente. Der Arbeitnehmer ist also finanziell vom Partner oder vom Staat abhängig. Das Problem haben Frauen genauso wie Männer: Von den circa 7,6 Millionen Minijobbern in Deutschland sind ähnlich viele weiblich wie männlich. Viele von ihnen haben nur den Minijob – und keine andere Arbeitsstelle.

Manche Politiker und Ökonomen meinen außerdem, dass der Minijob kein gutes Modell ist. Besonders nicht, um im privaten Sektor illegale Arbeit zu bekämpfen. Sie kritisieren besonders die ziemlich komplizierte Bürokratie und die restriktiven Regeln beim Lohn. Warum sonst sind vier von fünf Haushaltshilfen in Deutschland nicht korrekt angemeldet? Die Minijob-Zentrale denkt natürlich anders. Illegale Arbeit will der Staat nicht akzeptieren.

Gut für die sieben Zwerge: Die Polizei war noch nicht bei ihnen. Illegales Arbeiten ist nämlich kein Kavaliersdelikt. Es ist strafbar. Und Ärger mit der Justiz können die sieben kleinen Männer wirklich nicht gebrauchen. Denn wer soll dann auf Schneewittchen aufpassen und es später dem Prinzen mitgeben, damit es bei ihm wieder aufwacht? Ein Schneewittchen, das bis an sein Lebensende mit akuten Apfelproblemen allein im Haus der sieben Zwerge liegt – das passt nicht einmal ins Märchen.

Claudia May

dabei

- hier: ≈ auch wenn

regelmäßig

- hier: immer wieder und für lange Zeit

gelten

- hier: die Norm sein; richtig sein

der Arbeitgeber, -

- Person oder Firma: Sie gibt einer oder mehreren Personen eine Arbeitsstelle.

genauso

- hier: gleich

der Vollzeitjob, -s

- Job: Man arbeitet zwischen 35 und 42 Stunden pro Woche.

der Arbeitnehmer, -

- Person: Sie arbeitet mit Arbeitsvertrag für eine Firma.

der Kündigungsschutz

- gesetzliche Regeln: Sie helfen, dass es für den Arbeitgeber nicht einfach ist, einen Arbeitsvertrag zu kündigen.

(die gesetzliche Regel, -n

- ≈ schriftliche Norm von der Regierung: Sie sagt, was verboten und was erlaubt ist.)

der Faktor, Faktoren

- ≈ objektive Sache

der Beitrag, -e

- hier: Betrag: Man zahlt ihn jeden Monat an eine Versicherung.

die Rentenversicherung, -en

- Versicherung: Sie zahlt Geld, wenn jemand so alt ist, dass er nicht mehr arbeiten muss.

relativ

- hier: ≈ im Vergleich

die Steuererklärung, -en

- Informationen für das Finanzamt über den Lohn und die persönlichen Ausgaben: Das Finanzamt sagt dann, wie viel Steuern man zahlen muss.

(die Ausgabe, -n

- Geld: Man hat es ausgegeben.)

gründen

- starten

der Vorteil, -e

- Plus; ≈ Sache: Sie bringt Hilfe.

noch dazu

- hier: außerdem

finanziell abhängig sein von

- hier: so, dass man ohne das Geld vom Partner nicht leben kann

der Staat

- hier: ≈ alle Menschen in einem Land: Sie zahlen Steuern.

bekämpfen

- hier: versuchen, zu erreichen, dass es illegale Arbeit nicht mehr gibt

das Kavaliersdelikt, -e

- ≈ verbotene Aktion: Die meisten Menschen akzeptieren aber, dass manche Menschen sie machen.

strafbar

- so, dass man sich nicht an einer gesetzlichen Regel orientiert hat und deshalb eine Sanktion von einer offiziellen Institution bekommt

nicht gebrauchen können

- ≈ nicht haben wollen

aufwachen

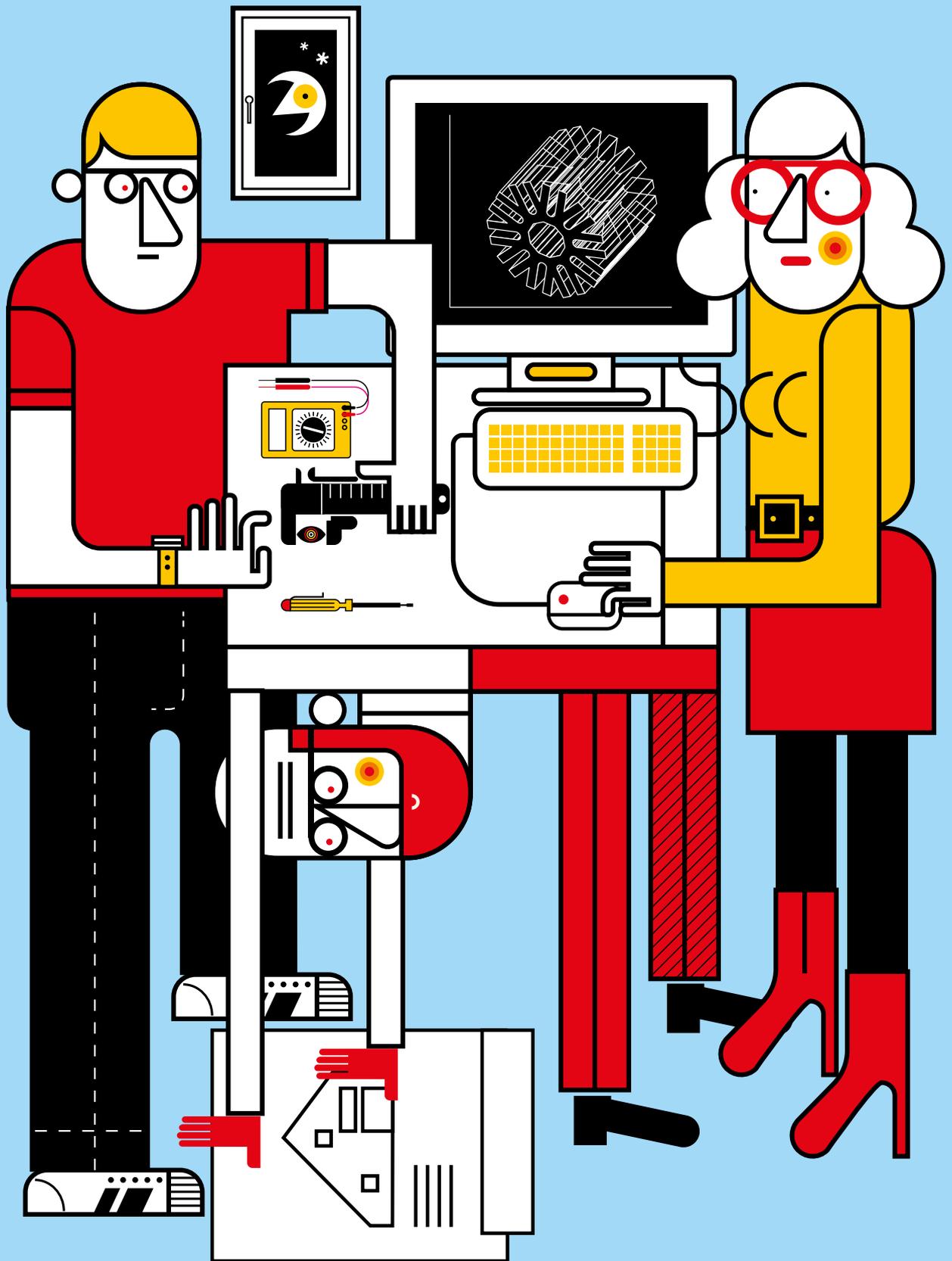
- wach werden

akut

- hier: schlimm

nicht einmal

- hier: wirklich nicht



Immer fleißig?

Stimmt das Klischee der fleißigen Deutschen, die immer arbeiten?
Und ist die deutsche Arbeitswelt noch die, die sie vor ein paar Jahren war?
Wenn nicht, wie ist sie dann? Von Marcel Burkhardt

MITTEL

„Ohne Fleiß kein Preis“, das war der erste Satz, den die Griechin Anna Kotsidou nach ihrer Ankunft in Deutschland von einem Sprachlehrer hörte. Dann wurde ihr erklärt, was Arbeitgeber neben guten Deutschkenntnissen vor allem wünschten: Pünktlichkeit, Freundlichkeit, Konzentration, Einsatz. „Fleiß eben“, sagt Kotsidou und lacht.

Fünf Jahre lebt und arbeitet die heute 23-Jährige inzwischen in Deutschland und erlaubt sich ein Urteil: „Wenn du dich an diese Grundregeln hältst, dann akzeptieren dich die Kollegen hier und sind auch in schwierigen Momenten so-lidarisch und warm, also freundlich.“

Ein bisschen anders war Mostafa Nofal's erstes Bild von deutschen Kollegen, als der ägyptische Ingenieur noch in Kairo mit ihnen zusammenarbeitete: „Ein bisschen kalt und nur auf das Ziel der Arbeit fokussiert. Sie wollten ihre Arbeit direkt beginnen und schnell zu Ende bringen“, sagt er. „In Ägypten aber kommt die Freundschaft vor der Arbeit, da sind ganz unterschiedliche Kulturen aufeinandergetroffen.“

Während Nofal das erzählt, formt seine Atemluft kleine Wolken in der kalten

deutschen Luft. Der 28-Jährige lebt inzwischen mit seiner Frau in Marburg (Hessen). In Wiesbaden hat er Arbeit gefunden in einer großen Papierfabrik. Als Projektleiter baut er dort mit einem Team Maschinen auf. Seit mehr als einem Jahr ist er dabei – und sein Bild von den deutschen Kollegen ist inzwischen ganz anders.

Der freundliche Ingenieur muss herzlich lachen, als er in seiner Mittagspause von der Atmosphäre an seinem Arbeitsplatz berichtet. „Es gibt hier echte Teamarbeit, jeder fühlt sich als Teil des Ganzen.“ Nofal mag das sehr.

Wenn jeder nur an sich denken würde, kämen sie bei schwierigen Projekten kein bisschen weiter, ist er sich sicher. „So aber passt alles zusammen, und es geht Schritt für Schritt vorwärts.“ Das „Schritt für Schritt“ ist dabei besonders wichtig. Einen starken Vorteil sieht er nämlich im genauen Planen. „Wir haben hier einen Plan für alles“, sagt er.

In einer ähnlichen Arbeit für einen internationalen Konzern in Kairo hat sich der Ingenieur ständig in der Rolle eines Feuerwehrmannes gesehen. „Der psychische Druck war sehr viel größer“, sagt er. „Hier in Deutschland habe ich zu Beginn

der Preis, -e

- hier: Geld als Dank für Arbeit

der Einsatz

- hier: fleißige Arbeit

eben

- hier: ≈ genau; ≈ speziell

sich ein Urteil erlauben

- hier: nach so langer Erfahrung sagen können

die Grundregel, -n

- prinzipielle Regel; Basisregel

sich halten an

- sich orientieren an

kalt

- hier: ohne Emotionen; rational

fokussiert auf

- konzentriert auf

aufeinandertreffen

- hier: schwierig sein, wenn ... sich treffen

die Atemluft

- Luft, die aus Mund und/oder Nase kommt

aufbauen

- aus einzelnen Teilen zusammenbauen

echt

- wirklich; real

kämen ... kein bisschen weiter

- Konj. II von: kein bisschen weiterkommen ≈ hier: Erfolg haben

Schritt für Schritt

- hier: eine Aktion nach der anderen

(der Schritt, -e

- Bewegen eines Fußes vor den anderen; hier: eine Aktion in einer Reihenfolge von Aktionen)

der Konzern, -e

- Gruppe von Firmen mit gemeinsamer Leitung

ständig

- immer; dauernd

der Druck

- hier: Stress von außen

noch mehr gearbeitet als in Ägypten, aber ich habe mich sofort viel entspannter gefühlt.“ Und das, obwohl alles neu war.

Inzwischen spricht Nofal gut Deutsch und fühlt sich wirklich angekommen. Ein Grund dafür, glaubt er: Anders als in Ägypten hat er in Deutschland sehr geregelt Arbeitszeiten. „Dadurch lässt sich auch die Freizeit besser planen.“ Nofal kann so auch im Sportverein aktiv sein.

Nach acht Stunden ist für Nofal normalerweise von Montag bis Freitag die Arbeit getan. Das ist typisch, denn laut Statistischem Bundesamt arbeiten Vollzeit-Arbeitnehmer in Deutschland im Durchschnitt etwas mehr als acht Stunden täglich und damit 41 Stunden pro Woche. Im Vergleich zu 1991 sind das wöchentlich drei Stunden weniger – und viel weniger als in vielen anderen Ländern ist es auch. Der durchschnittliche Urlaubsanspruch liegt bei 27 Tagen – zählt man die Feiertage hinzu, haben nur Dänen und Kroaten in Europa mehr freie Tage pro Jahr.

Trotzdem arbeitet circa jeder zehnte Deutsche heute mehr als 48 Stunden pro Woche. „Überlanges Arbeiten ist bei Führungskräften und vor allem Selbstständigen fast normal“, sagt Georg Thiel, Vizepräsident des Statistischen Bundesamts. Und nicht nur für den Alltag der Chefs sind Arbeitsmenge, Tempo und Termindruck typisch. Die Konsequenz: Laut Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin sind immer mehr Menschen psychisch belastet.

Acht von zehn Arbeitnehmer sind immer für den Chef erreichbar

Ein Grund dafür ist auch, dass Arbeitnehmer immer öfter Arbeit aus dem Büro mit nach Hause nehmen. In Umfragen erklären mehr als 80 Prozent der Deutschen, dass sie auch am Feierabend für den Betrieb erreichbar bleiben. Rund drei Viertel sagen, dass sie regelmäßig oder manchmal in ihrer Freizeit arbeiten. Die Deutschen, ein Volk von übermotivierten Strebern?

Die Pädagogin Elisabeth Hano sieht viele Gründe, warum Mitarbeiter erreichbar bleiben wollen. „Für viele ist es

Ausdruck dafür, guten Willen zu zeigen, immer einsatzbereit zu sein.“

Mehr als die Hälfte der Deutschen sind auch im Urlaub für ihren Chef erreichbar. Das gilt vor allem für Männer. Ein starkes Motiv dafür ist das Gefühl, für den Betrieb sehr wichtig zu sein. Außerdem ist der Druck oft hoch, effizient und profitabel zu arbeiten. „Mit weniger Personal mehr erreichen, das ist vielerorts die Vorgabe“, sagt Hano.

Deshalb sollen wichtige Mitarbeiter im Idealfall rund um die Uhr einsatzbereit sein. Und das hat Konsequenzen für den ganzen Betrieb, weil Führungskräfte den Druck oft nach unten weitergeben.

Es gibt inzwischen aber auch Firmen in Deutschland, die neu denken. Wenn möglich, geben sie ihren Arbeitnehmern zum Beispiel mehr Freiraum zu entscheiden, wann diese auf Anfragen reagieren. „Wer geistig arbeitet und ständig auf E-Mails und Telefonate reagieren muss, kommt aus dem Rhythmus, Konzentration und Produktivität lassen nach“, erklärt der Hirnforscher Manfred Spitzer von der Universität Ulm.

Wo außerdem die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit verloren geht, kann das krank machen. „Das beginnt mit Schlafstörungen, geht über in Konzentrationsschwächen und Dauerstress – und endet im schlimmsten Fall im Burn-out“, so Spitzer. Arbeitsausfälle durch Stresskrankheiten kosten die deutsche Wirtschaft und die Krankenkassen angeblich mehr als 50 Milliarden Euro pro Jahr.

2,7 Millionen Menschen haben mindestens zwei Jobs

Silke Müller wirkt nach zehn Stunden Arbeit in einem Krankenhaus in Rheinland-Pfalz müde. Die alleinerziehende Mutter von zwei Schulkindern ist eigentlich eine starke Frau. Aus Angst, ihren Job zu verlieren, möchte sie aber nicht, dass hier ihr wirklicher Name steht. Reden will sie über die – wie sie sagt – „schlimmen Zustände“ an ihrem Arbeitsplatz trotzdem.

Böden und Wände putzen, Operationssäle sauber machen: Das ist Müllers Aufgabe. Für ihre Arbeit bekommt sie

entspannt

– hier: ohne Stress; ohne Sorgen

geregelt

– ≈ genau geplant; ≈ genau nach schriftlichen Regeln

laut Statistischem Bundesamt ...

– wie das Statistische Bundesamt berichtet, ...

der Urlaubsanspruch, -e

– Garantie, Urlaub nehmen zu können

liegt bei ...

– hier: ist ungefähr ...

hinzuzählen

– ≈ auch noch zählen

die Führungskraft, -e

– Person, die eine Firma oder eine Gruppe von Angestellten leitet

der Vizepräsident, -en

– ≈ zweiter Präsident

das Tempo

– hier: Schnelligkeit: Wie schnell erledigt jemand seine Aufgaben?

der Termindruck

– (psychischer) Stress, eine Aufgabe bis zu einem genauen Termin fertig haben zu müssen

die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

– ≈ Amt, das die Regierung bei Fragen rund um die Arbeitswelt berät

(der Arbeitsschutz

– ≈ schriftliche Regeln über Sicherheit am Arbeitsplatz)

belastet sein

– hier: Stress fühlen

erreichbar

– hier: so, dass man jemanden anrufen oder ihm eine Mail schicken kann

der Betrieb, -e

– Firma

regelmäßig

– immer wieder, z. B. einmal pro Woche

übermotiviert

– zu sehr motiviert

(motiviert

– so, dass man etwas mit Lust macht)

der Streber, -

– Schüler, der sehr viel lernt und gute Noten haben will; hier: Angestellter, der sehr viel arbeitet und gelobt werden will

der Mitarbeiter, -

– Angestellter

der Ausdruck

– hier: ≈ Art, zu zeigen, was man denkt und fühlt

einsatzbereit

– so, dass man arbeiten will

effizient

– hier: schnell und so, dass es wirtschaftlich Sinn macht

profitabel

– so, dass man Profit macht

das Personal

– Personen, die bei einer Firma arbeiten

die Vorgabe, -n

– ≈ Norm, die sagt, was man machen soll

der Freiraum, -e

– hier: Möglichkeit, selbst zu entscheiden

die Anfrage, -n

– hier: Bitte um Information

geistig

– hier: ↔ mit den Händen

nachlassen

– weniger werden

der Hirnforscher, -

– ≈ Neurobiologe

(das Hirn, -e

– für: Gehirn = Organ im Kopf, mit dem man denkt)

verloren gehen

– hier: aufhören, da zu sein

übergangen in

– wechseln zu; sich ändern zu

die Konzentrationsschwäche, -n

– ≈ Problem(e), sich zu konzentrieren

der Arbeitsausfall, -e

– hier: Fehlen in der Arbeit

angeblich

– wie berichtet wird

alleinerziehend

– mit Kind(ern) aber ohne (Ehe-)Partner

die Zustände Pl.

– hier: Situation insgesamt

